



Der Lorbeer.

Groteske von E. Major.

Bei Fritz Nimerich roch es nach dürrer Lorbeer. Nicht als ob es bei ihm, dem gefeierten Schauspieler, an frischem, grünem Lorbeer gemangelt hätte. Ganz im Gegenteil. Aber der eigenartige Duft von trockenem Lorbeer herrschte doch entschieden vor. Es war auch gar nicht zu verwundern. Nimerich betrieb einen eigentlichen Kult des Lorbeers, seitdem er als hoffnungsvoller Jüngling, dessen nicht zu überbietende Begabung im Nachahmen seiner Lehrer den Stolz der Schule bildete, an drei Tagen nacheinander ein Lorbeerblatt aus der väterlichen Suppe gefischt. In richtiger Erkenntnis, daß ein solcher Fund kein bloßer Zufall, sondern ein Wink des Schicksals sei, war er auf sich selbst aufmerksam geworden. Er hatte den Schauspielerberuf ergriffen, in der Ueberzeugung, daß ihm hier der Lorbeer am ehesten grünen werde. Und das Leben gab ihm recht. Bald hatte er unter den Beifallsstürmen des Publikums seinen ersten Lorbeerkrantz in der Hand gehalten. Und hatte zu Hause das Gesicht in die Blätter gedrückt, berauscht von ihrem Duft und trunken vom Erfolge. Dem ersten Krantz waren andere, viele, sehr viele gefolgt. Und alle hatte Nimerich dankbar aufgenommen und aufgehoben.

In den ersten Jahren des Erfolges war Fritz Nimerich selig, wenn er erhabenen Hauptes durch seine Zimmer strich und mit weit geöffneten Nase sich am Geruch seines Krantzes weidete. Aber auch die schönsten Gaben dieser Erde verlieren, wenn sie allzu reichlich geboten werden, mit der Zeit ihren Reiz. Es war eine sehr erste Stunde, als eines Tages Fritz Nimerich in tiefem Nachdenken von den älteren Jahrgängen seiner Krantze stehend betroffen wurde. Er war überfälligt! Damals entschloß er sich auf Drängen seiner Frau, die dem wachsenden Lorbeerwald von jeher mit mächtiger Begeisterung zuschaute, von dem Ueberfluß an minder begünstigte Kollegen abzugeben. Hausenweise wanderten da die Krantzeblätter in die Kisten. Hausenweise kamen sie aber wieder in grünem Zustand ins Haus. Nimerich war eben nicht unzufrieden als erster Liebhaber der Lorbeer der Damentwelt geworden. Der Lorbeerkrantz war infolge dessen nicht unzutreffend. Die Zustände im Hause Nimerich wurden allmählich ernst. Man kam auf die merkwürdigsten Einfälle, um den alten und den neu einlaufenden Lorbeer einigermassen wieder loszumachen. Daß kein Fleckiger ohne Beigabe von Lorbeerblättern serviert wurde, ist selbstverständlich. Aber man machte auch Lorbeer-Spinat, den Fritz Nimerich mit solchem Selbstgefühl verzehrte, den Frau Nimerich mit stiller Duldemine hinunterwürgte und der bei der zehn-jährigen Laura Nimerich regelmäßig Schreitämpfe auslöste. Eine Zeitlang hatte Nimerich sich auch im Schmusen von gepulvertem Lorbeerblättern geübt, ohne indes danach eine merkliche Abnahme des Lorbeerkrantzes feststellen zu können. Ein Versuch, die gerösteten Blätter in der Freize zu rauchen war schon in den Anfangen stecken geblieben, da er ein zweitägiges Unwohlsein des ersten Liebhabers zur Folge hatte.

Am meisten machte jedoch der Lorbeer der kleinen Laura zu schaffen. Daß ihr Vorname, den ihr der Vater in erster feierlicher Begeisterung gegeben, nichts anderes als „die Lorbeerkrantze“ bedeutete, ahnte sie zum Glück noch nicht. Daß aber der Laubfisch, der ihr nachts als Matratze diente, mit dürrer Lorbeerlaub gefüllt war, wußte sie leider nur zu gut. Und daß er recht hart sei, das betonte sie bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten. Und erst die Wandel! Denn jeder anfängliche Lorbeerkrantz hatte seine Widmungsflechte. Seit Jahren kaufte Frau Nimerich keine seidnen Bänder mehr. Ihre Hutbänder wechselten wie der Mond, ihre Röcke waren stets mit neuen farbenprächtigen Verägen geziert. Laura's unendliche Auswühl an Zopfbindern und Rockschleifen hatte erst den Reiz ihrer Mitsüßerinnen erweckt, bis ein Ereignis eingetreten war, das ihre Genoffinnen in hellen Jubel ausbrechen ließ, ihr selbst aber bittere Bittertönen entlockte. Eines Tages wurde ihr im Eifer des Spiels die schöne Büttelband vom Rock gerissen, ohne daß sie es merkte. Eine mitleidige Hand hob es auf, um es alsbald wie eine Siegesfahne rund um den Schulhof flattern zu lassen. Ein solches Gezeis und Gejohle hatte der würdige Vorleser der städtischen Lehrerschule noch nicht erlebt. Aber auch er konnte ein Lächeln, ein ganz kleines Lächeln nicht unterdrücken, als er auf der Rückseite von Laura's Purpurband die Worte „Dem edlen Romeo“ in Goldschrift lesen mußte. ... Von da an hoffte Laura alles, was mit den Lorbeerkrantzen irgendwie zusammenhing.

In diese Zeit der geringeren Wertung des Lorbeers fiel der zehn-jährige Geburtstag des ersten Krantzen Nimerich's an der städtischen

Bühne. Die Direktion zeigte sich splendid. Es gab eine Benefizvorstellung für ihn „Die Piccolomini“, mit Nimerich als Max. Am gleichen Abend noch schrieb Dr. Kritter seine Theaterrezension: „Die Benefizvorstellung für den gefeierten Künstler bedeutete einen Triumph für unsere Stadt. Das Haus war ausverkauft. Nimerich der in seiner Rolle, wie gewohnt, reslos aufging, spielte den Max mit unnochhablicher Berbe. Er war in Ton und Gebärde der Max schlichthin. Als Solcher durfte er sich auch gefestigen, die Dichtersprüche „Den blauen Lorbeer geb' ich hin mit Freunden fürs erste Weichen, daß der März uns bringt“ abzuändern in „Den blauen Lorbeer geb' ich hin mit Freunden“, womit er eine raffinierte Steigerung des Ausdrucks erzielte. Publikum zu stürmischen Beifallsturzgebungen hin, die sich auch in spontanem Applaus bei offener Bühne äußerten. Ansetzte Damentwelt wurde nicht müde, den beliebten Darsteller mit Blumen zu überschütten. Prächtige Lorbeerkrantze blieben ihm als schätzbare Andenken an seinen „Ehrentag“...

Am nächsten Morgen betrat Nimerich mit den Worten „Gips und Gips möcht' ich spien!“ seine Stammkneipe, „Nanu“, hatte es ihm von Tisch seiner Kollegen entgegen, „was ist denn los?“ — „Gips und Gips möcht' ich spien!“ wiederholte Nimerich und schlug auf die Tischplatte, daß es krachte. Na aber, erlaube doch mal! Ja, was haben Sie denn? — Nimerich wird verärgert! — So sieht's aus! — Kellner, Zwangsjade! Je schalle es wir durcheinander. Gips und... — „Ja, ja, ich weiß schon“, meinte begütigend der wohlbeleibte Kellner: „also, Kinder, seid mal ruhig und du Nimerich, leg' los!“ Dieser bündigte seine aufgeregten Geister durch einen langen Zug dunklen Bieres und begann: „Also hört mal! So kommt das einfach nicht mehr weiter! Das mit den Lorbeerkrantzen, meine ich. Bin ich ein denkender Mensch oder ein bekämpfter Pfingstfischer? — Das letzte, das letzte! — Ich hab' keine nassen Krantze, die Kinder, sagt euch keine Wahrheiten!“ schaltete der Dide ein. Nimerich fuhr fort: „Es gab eine Zeit da schwärmte ich für den Lorbeer. Ich bin gefeiert, Ra—bi—lal! Denn ich erkaufe in dem Zeug, und ich pfeife fortan auf solchen Wärrerum. Das ist kein Leben mehr. Ich rede nicht nur von mir, auch von euch. Wenn von euch wäre eine Flasche Rheinwein nicht lieber als solches Grünzeug? Oder ein echter Kesseltäter? Oder eine Braunschweiger Leberwurst? Oder dies oder das? Aber nein, da geht man in die Blumenläden, kauft für heures Geld grüne Lorbeerkrantze und läßt sie mit forbenen Schleifen behängen und die Schleifen mit hübschen Worten bedecken. Und das schenkt man uns, und je mehr Krantze einer in den Armen hält, desto stärker klatscht dann das liebe Publikum. Und glaubt, wir seien froh und glücklich. Na, ich danke, für fünf Minuten, ja und nachher — wütend, fuchselteufelwild! Aber davon merkt freilich keiner was. Arz und gut, die Sache wird unrettbar, und ich für meinen Teil will alles aufwenden, um fortan möglichst schmerzlos meine Lorbeerkrantze abzuschütteln!“ Ein allgemeines „Bravo“ folgte den Ausführungen Nimerich's. Wer hätte ihm auch nicht beistimmen sollen? Die Sache war ja so jommentlar. Aber — man war leider der Eklase des Publikums. Was war da zu machen? „Was da zu machen ist? Ich werb' auch sagen!“ rief Nimerich und entsetzte langsam seinen heute reif gewordenen Plan.

Wie Wochen danach wurde dem Theater gegenüber die Blumenhalle „zum Wärrerum“ eröffnet. Inhaberin war eine beliebte ältere Schauspielerin, die sich von den Brethern zurückgezogen hatte. Da Frau Quitschmaus es sich angelegen sein ließ, „hinzubringen eines p. p. Publikums von Stadt und Umgebung stetsfort die neuesten Blumenarten und speziell ein reichsortiertes Lager an Lorbeerkrantzen, sowie hierzu passenden Seidenbändern in allen Mianzen zu halten“, so war es inständig Ehrenpflicht der Theaterfreunde, ihre Einkäufe in der Halle „zum Wärrerum“ zu machen. Das Geschäft beruhte auf durchaus solider Basis. Jeder Lorbeerkrantz der auf der städtischen Bühne überreicht wurde, wanderte am Morgen nach der Vorstellung zur Quitschmaus hinüber. Diese zahlte dem zumgekrantzen Kollegen dafür je nach der Größe 10—15 Mark und verkaufte den Krantz wieder für das Zwei- und Dreifache der Ankaufsumme, wobei sie streng darauf achtete, daß ihre Preise stets unter denen der Konkurrenz blieben, was ja nicht schwer war. Mit den Bändern, die frisch aufgebügelt und nach Entfernung der alten Aufschrift mit neuen Widmungen bedeckt wurden, hielt man es ähnlich. Auf diese Weise war allen Teilen gedient: dem Publikum, das für einen billigen Preis etwas einkaufte, das bei Kompanist stets wunderbar ausfiel, dem Mimen, der seine vergänglichten Blätter gegen brauchbares Geld umtauschte, und der Beliebig der Blumenhalle, die sich ein sorgenfreies Auskommen überle-

Deutsche Macht!

(Eine gereimte und ungereimte Geschichte des Krieges.)

Als im Jahre neunzehnhundertvierzehn Deutschland in den Krieg wurde hineingezerrt, Da blutete hier und allwärts, In Angst und Sorgen manches Herz. Es erlitten manchen ganz unglücklich, Als fortwährend wuchs der Feinde Schar, Und so manchmal hörte man das Wort: „Viele Hunde sind des Fuchses Tod.“ Doch als die Deutschen sich in die Brezje legten, Da stieg der Mut bald allerwärts, Und mancher Amerikaner behauptete ganz stolz: „Was, the Kaiser with his fighters can lid the World.“ Zuert ging es tapfer nach Belgien hinein: Wir werden sie drehen; das können wir fern! Wie der Sturmwind kamen sie dahergebraut. Die Feinde lachen die stärksten Setzungen fallen, mit Grou. Und wo die dicke Berla herumharrte, Da wuchs kein Gras mehr und auch kein Gemüse. Und wo sie von unten nicht konnten sich aus, Da halfen von oben die Zeppeline aus. Es wahrte nicht lange, da sahen nicht wenige: Belgien hatte ansgebeilt mit dem Feinde König. Es ging dann in Sturmschritt nach Frankreich hinein. Paris war das Ziel; doch es sollte nicht sein. Die Russen waren mittlerweile übermäßig geworden. Nach Berlin wollen wir! schrien die wilden Norden. Doch Hindenburg war jetzt hinf bei der Hand; Die Hunderttausende verdrängen in Moor und Schlamm. Und die anderen, die noch übrig geblieben, Wurden ganz schleimig wieder hinausgetrieben. Das mörderische Raubtier kam jetzt an die Reich, Und die Feinde machten ein großes Geschrei. Doch bald hatten auch die Erben ihre Krigsel weg. Denn die Deutschen machten ganz kurzen Prozeß, Und ihr König, der sich als so falsch erwies, Mußte bei Angst und Schrecken fliehen. Troz alledem prahlten die Feinde von Sieg! Auch das verräterische Italien machte mit. Was gilt auch Italien Treueid und Verband? Sie ließen sich locken, mit Gold in der Hand. Doch bis jetzt hat's ihnen sehr wenig genützt; Sie haben ihre Soldaten unsonst ausgeschickt. Und ob auch die Feinde gewonnen an Zahl, Die Deutschen glauben an Gott, der hilft allmal. Er schickte Bulgaren und auch die Türken hinzu. Die stehen fest, und launen die Feinde mit Wut. Und trotz Englands Prahlen, sie kommen vor durch Dardanellen, Gewinnen sie nichts, als daß ihre Schiffe zerhellen. Und zuletzt mußten sich die Engländer eingestehen: Mit den Türken verziehen sie nicht umzugehen. Dann heißt's: Mehr Soldaten! In der ganzen Welt werben sie. Sie trömmeln zusammen ihre ganze Menagerie. Troz alledem kommen sie nicht vom Ziel. Denn überall haben sie bald ihre Krigsel weg. Denn es ist unseren Deutschen doch ganz einerlei. Ob der Feind schwarz oder weiß, Juave oder Mongole sei. Sie schmettern dazwischen, daß es wehert und kraft, Und schlagen ihre Feinde gerad mit aller Macht. Doch es England ganz Angst und Lauge wird. Sie werben weiter, auch Mannäuser muß mit! Doch die Deutschen nicht bangen, sagten ganz einfach darauf: Wir haben bis jetzt von den Rumänen unser Getreide gekauft, Doch von jetzt ab sparen wir unser Geld Und nehmen von den Rumänen, was uns gefallt. Wie gesagt, so getan; es dauerte nicht lange, Da gaben die Rumänen Fertensand; Sie sind jetzt im Schwunge, da gibt's keinen Haß. Die Deutschen, die folgen mit aller Gewalt. Rumänen und Hindenburg, die lassen nicht aus, Sie treiben die Rumäne zum Lande hinaus. Da wartet schon Falkenhahn mit offenen Armen; Bei ihm gibt's keinen Verdun, und auch kein Erbarmen. Und bald sehen es auch die Rumänen ein: Wenn sie mit Deutschen Stricken essen, bekommen sie die Stein'. Nur England will es nicht eingestehen. Doch es Hiesse gemacht mit all seinen Klauen. Sie lügen tapfer weiter, und prahlen ohne Ende. Daß sie die Deutschen besiegen; doch es glaubt ihnen kein Mensch. Denn so allmählich gibt sich die Wahrheit doch kund. Die Deutschen zu besiegen, das ist eine Kunst. Denn tropfen die Engländer die Klüften flodieren, Dahin der deutschen H-Boote ganz gemächlich spazieren. Und verketten feindliche Schiffe, die sie erwidern. Schah manches liegt auf dem Meeresgrund bei den Fischen. Und wenn es den Deutschen an manchen Sachen fehlt, Blugs fährt die „Deutschland“ nach Amerika und bekommt alles für Geld.

Da werden die Engländer ganz blaß vor Wut, Sie legen sich auf die Lauer; doch es tut ihnen nie gut. Denn ehe sie sich versehen, erfährt's schon alle Welt: Die „Deutschland“ ist wieder anelagert an Ort und Stell! Auch mit dem Luchshunger ist es immer noch nichts; Denn Gott hilft den Deutschen, das ist ganz gewiß. Und sollte auch wirklich mal kommen die Not; Sie sind erfindertisch, machen aus Steine gar Brot! Denn als es ihnen fehlte an Baumwolle zum Verband, Da nahmen sie fünf Baumwüden zur Hand. Jetzt fabricieren sie tüchtig drauf los, Verkauften noch für schweres Geld; es geht ganz famos. Und machen daraus auch noch Munition. Daß es daran nicht fehle, dafür sorgen sie schon. Und als sie waren an Nitrogen kurz, Bauden sie große Anstalten; machen Nitrogen aus der Luft! Die sie gibt's keine Hindernisse, sie kommen durch überall. Und stehen so fest, wie Eisen und Stahl. Ein Volk, so erfindertisch, so tüchtig, treu, einig und wahr, Das läßt sich nicht besiegen, das ist doch ganz klar. Und sollte auch die Welt aus den Fugen gehen, Die Deutschen werden stehen, können nie untergehen.

Marie Flothow, Omaha.

Musikalisches Ereignis!

Unter der Ägide des Tuesday Morning Musical Club wird Dienstag abend, den 30. Januar, im Grand-Oper-Theater das berühmte Jongsley Stridquartett und untere ebenso vortreffliche Pianistin, Frä. Corinne Baulson, in einem Konzert auftreten, das das weitgehendste Interesse der musikalischen Kreise unserer Stadt finden sollte. Das Programm des Tuesday Morning Musical Club's, die besten Künstler nach Omaha zu bringen, verdient schon an und für sich Anerkennung, wenn aber Künstler, wie die genannten,

Befragt Euren Druggisten über E. S. S.; er verkaufte es für viele Jahre

Jeder Druggist weiß, daß E. S. S. durchaus verlässlich ist. Keine andere Medizin des Handels steht bei den Druggisten in höherem Ansehen, als gerade E. S. S. Er verkauft es seit Gröfsmma des Geschäftes und kennt viele, die es erfolgreich benutzten. Benutzen Sie ein Mittel gegen Blasen-Infektionen, dann fragen Sie Ihren Druggisten über seine Meinung von E. S. S. Er wird Ihnen sagen, daß dieses Mittel bereits seit über fünfzig Jahre im Handel ist und noch heute das Beste, was es vertritt. Dies ist doch wirklich eine der besten Empfehlungen, daß keine unbedenkliche, da E. S. S. zweifello die gefahrloseste Mittel ist, die den Patienten nach dem Kauf angedeutet wurde. Die Druggisten sind die besten Verkäufer von heilenden Mitteln und es ist kein Übertreiben, wenn man sagt, daß E. S. S. ein ebenso rein pflanzlich, als das der Arabier und ist garantiert, nicht den geringsten Teil von irgendwelchem Mineral zu enthalten. E. S. S. fördert alle Resultate bei Blasen-Infektionen, Katarrh, Ströfen, Gesehn, Blasen-entzündung, Blasen-Stein, usw. und ist ein unübertreffliches Mittel zum Heilen des ganzen Harnsystems. Schreibt heute noch für medizinischen Rat bezüglich Ihres eigenen Falls an die E. S. S. Co., 26 West Laboratory, Atlanta, Ga.

Omaha Musik-Verein!

17. und Coß Str.

- Samstag, den 27. Januar 1917: Ball des Musikvereins zum Besten des Roten Kreuzes, unter Förderung des Frauenhilfsvereins (Kaisers Geburtstag).
 - Sonntag, den 28. Januar 1917: Ball des Musikvereins für Mitglieder und Freunde.
 - Samstag, den 3. Februar 1917: Tanz des Damen-Musikvereins
 - Sonntag, den 4. Februar 1917: Tanz des Omaha Musikvereins
 - Samstag Abend, den 10. Februar: Großer Maskenball des Omaha Musikverein
- Geldpreise für die schönsten Masken bis zu \$25.00. Viele unserer Mitglieder und deren Freunde machen große Vorbereitungen, um sich an dem lustigen Feste zu beteiligen und wird somit dieses eines der größten und schönsten Maskenbälle werden.

Die Schweiz im Kriege!

Sonder-Nummer

„Deutsch-Amerika“
Erscheint Samstag, 27. Januar
Preis 5 Cents :: 24 Seiten

Aus dem Inhalt der Schweizer-Nummer:
Die Mitglieder des Bundesrats
Präsident G. Schulthess. — Vizepräsident Calonder. — Bundesrat Forrer. — Bundesrat Müller. — Bundesrat Hoffmann. — Bundesrat Wotta. — Bundesrat Decoppet.
Coni und Jischgeli (Appenzellertracht)
Invalide Deutsche in Savogina. — Deutsche Kriegsgefangene in Arola. — Deutsche Melanoblasten in Dänien. — Erholungsbedürftige Feldbrone in Chur. — Deutsche Invaliden in Rabius. — Empfang der Deutschen am Bierwählhütterle.

Deutsche Offiziere und Mannschaften in Thussis
Die Invaliden in Chur. — Invalide Soldaten in Chur. — Aufnahm deutscher Kriegsgefangener in Davos. — Schweizer Offiziere auf dem Fjz Suret.

Kaiser Wilhelm in der Schweiz 1912 (2 Bilder)
Ekipatrouille im Monte Rosagebiet. — Th. Sprecher von Verweg. — Auf der Simplotstrasse. — General Bruns Wille.

Der Bundespalast in Bern
Deutscheschweizerische Grenze. — Panorama von Büsch mit Nigi und Platan. — Neue Rheinbrücke bei Basel. — Die Jagdgesellschaft.

Schweizer Truppen in einem Dorf im Engadin
Schweizer Frauen arbeiten Soldatenwische. — Sonntagsruhe der Schweizer Soldaten. — Verladen der Post für die Kriegsgefangenen. — Schweizer Wachtposten.

Franzosen und Briten in der Schweiz (8 Bilder)
Schweizer Offiziere im Schöngengraden. — Französische Kriegsinvaliden in Meringen. — Deutsche Kriegsinvaliden in Davos. — Schweizer Gebirgstruppen an der Drei Sprachen-Grenze.

Das Musce Rath in Genf, Hauptquartier für Kriegsgefangenenfürsorge
Bestellen Sie „Deutsch-Amerika“ zu \$2.50 das Jahr umgehend bei Ihrem Zeitungsträger oder direkt bei der

Täglichen Omaha Tribune

1311 Howard Str. :: Omaha, Nebr.

Hulse & Riepen
Deutsche Leichenbestatter
701 N. 18. Straße
Tel. Doug. 1226. Omaha.

Carl S. Hulse, Walnut 595
C. E. Riepen, Garnes 5564

Der ganze Profit ist der Deutschen Ocean-Mehderei gewidmet.
(Wenigens-Fonds.)
Kaufen und lesen Sie Kapitän Königs Buch „Die Fahrt der Deutschland“
(Am deutschen Original-Manuskript.)
Copyright 1916 von H. N. Gern.
Elegant gebundene Bänder, reich illustriert. Ausgesuchte Schönmotivschlechte. Illustration wertvoll. \$1.25
PORTOFREI
Bestellungen, Barges oder Nachnahmezahlung gleich annehmen.
Bestellen Sie heute!
Omaha Tribune
1311 Howard Str.
Omaha, Nebr.

Neue deutsche **Kriegs-Schallplatten**
Wir haben ein komplettes Lager von deutschen Schallplatten und Graphophones, Stadaf, Grammas und Zuehör. Schickt uns Ihre Adresse und wir werden Ihnen einen Katalog frei zusenden.
C. M. Kozgall
2715 D. Straße, Omaha, Südseite.

Dr. Friedrich A. Sedlacek
Deutscher Arzt
Office 1270 E. 13. Straße
Ede 13. und William Straße
Wohnung: 2508 S. 11. Str.
Sprechstunden von 1 bis 5 Uhr Nachm.
Sonntags von 9 bis 12 Uhr Vorm.
Phone: Office, Red 4812
Wohnung, Tyler 2480

Zahnärztliche
Tüchtigkeit
Realität
Ökonomie
Garantie
Freie Untersuchung.
BAILEY The Dentist
Dr. Bailey, Pres. Dr. Shiphood, M.D.
706 City National Bldg.,
16th and Harney Streets,
Omaha.

Der Hammett
Millard Hotel
Belle & Co.
13. und Tenth Str.
200 Zimmer — von \$1 pro Tag an.
Bringen Sie Ihre Familie.

HOME BUILDERS
716 and Douglas Sts., Omaha
AN OPEN BOOK
7% PAID ON SHARES

Chas. A. Lewis
ORPHEUM BUFFET
1509 Harney Straße
Omaha, Nebr.
Merchants Lunch, Buffet, Grillroom.
Seid uns herzlich willkommen.

William Sternberg
Deutscher Advokat
Zimmer 950—954, Omaha National Bank-Gebäude.
Tel. Doug. 962. Omaha, Nebr.